sie durch die Erinnerung an die heißen Kämpfe der Sommeschlacht und durch die Gräber vieler lieben Kameraden geheiligten Abschnitte, den sie mit umgekehrter Front im Herbste 1916 drei Wochen lang ruhmreich verteidigt hatte. Vor ihr lag der zerbröckelte Kreidefelsen, der die Schädelstätte der Butte von Warlencourt bezeichnet.

Irles wurde um 6 Uhr abends erstürmt. Die Lage war dadurch erschwert, daß die linke Nachbardivision eine beträchtlich größere Schwenkung auszuführen gehabt hatte, während die rechts anschließenden Truppen noch das gewaltige Hindernis des stark befestigten Bapaume vor sich hatten. Es galt, sich mit Flankenfeuer von beiden Seiten abzufinden. Dieses machte sich besonders lästig aus dem Walde von Grévillers geltend, bis dieser durch das todesverachtende Vorgehen des Regimentes Wittich aufgeräumt wurde.

Irles und die Höhen dicht westlich vom Orte hatten sich durch Erkundung als stark besetzt erwiesen. Auch hier wurde daher die regelrechte Artillerievorbereitung abgewartet, ehe der Ort in lebhaften Nahkämpfen gesäubert wurde. Schritt um Schritt mußte gegen verzweifelte Gegenwehr erkämpft werden. Es war ein heißer Tag voll unvergeßlichen Ruhmes für die beteiligten Regimenter — außer den schon genannten war mit Auszeichnung das Regiment von dem Busche eingesetzt. Wenn der Kampfgeist der Truppen noch erhöht werden konnte, so geschah es durch die Nachricht, daß sie unter den Augen ihres Obersten Kriegsherrn fochten. Denn den harten Kämpfen um Bapaume und Irles hat unser Kaiser in der Feuerlinie, auf einer Höhe bei Benagna, nordöstlich Bapaume, beigewohnt.

Nachdem die Verbände in aller Ruhe und unbelästigt vom Feinde neu geordnet worden waren, wurde vor dem wiederum zu starkem Widerstande eingerichteten Miraumont halgemacht. Die Division lag vorübergehend im zweiten Treffen, setzte aber schon am 27. nachmittags den Angriff über Serre in Richtung auf Sailly au Bois fort. Hier hatte der Feind sich wieder regelrecht eingegraben, begann auch seine Artillerie zur Geltung zu bringen, während bisher seine Flieger, die aus großer Höhe ihre Bomben selbst auf kleine Gruppen von Fußgängern abgeworfen hatten, sich als lästig gezeigt hatten, ohne doch den Vormarsch stören zu können.

Bauern aus der Gegend von Döbeln, Bergleute und Waldarbeiter aus der Gegend von Zwickau, Zigarren- und Stuhlarbeiter aus dem Waldheimer Bezirk, Männer aller Stände aus der Gegend von Leipzig, Leisnig und Wurzen, darunter viele Großstädter, bilden den Ersatz der Division. Sie alle sind die Helden von Wölu und Irles. Beim Rastage von Miraumont erfuhren sie die Anerkennung ihrer ungestümen Tapferkeit: König Friedrich August von Sachsen, der dem schon vorher vom Kaiser mit dem Pour le mérite ausgezeichneten Divisionskommandeur das Kommandeurkreuz 1. Klasse des Heinrichsordens übersandte, hatte folgendes Telegramm an die Division gerichtet, welches alsbald überall in den Lagern durch Anschlag bekanntgegeben wurde:

„Seine Majestät der Kaiser hat mir in sehr warmen Worten von der hervorragenden Kampftätigkeit der Division bei Irles telegraphiert und mir seine Glückwünsche zu den neuen Ruhmestaten ausgesprochen. Voll stolzer Freude beglückwünsche ich die Division zu ihren Taten und bitte, den Leuten diese hohe Anerkennung bekanntzugeben."

Wie immer in so schweren Kampftagen, hat sich auch hier das Band zwischen Führung und Mannschaften neu gefestigt. Die Offiziere sprechen begeistert von der Herzhaftigkeit und Zähigkeit ihrer Leute, und die Mannschaften konnte man sagen hören: „Wenn unsre Offiziere nicht überall vorn dran gewesen wären, hätten wir es so schnell nicht geschafft."

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Der deutsche Abendbericht

× Berlin, 10. April abends. (Amtlich)

Nördlich von Armentières sind wir in die englischen Linien beiderseits von Waasten (Warneton) eingedrungen. Zwischen Armentières und Estaires haben wir an mehreren Stellen die Lys überschritten.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht

× Wien, 10. April. Amtlich wird verlautbart:

Im Mündungsgebiet der Piave scheiterten italienische Stoßtruppunternehmungen. Der Chef des Generalstabes.

Lloyd Georges Eingeständnis

Der Hauptinhalt der gestern mitgeteilten Rede Lloyd Georges wird noch durch die folgenden Ausführungen ergänzt. Lloyd George sagte:

„Wir sind nun in der kritischsten Stunde dieses großen Krieges. Das Los Europas und des Reiches und der Freiheit der ganzen Welt hängt von den Erfolgen dieses Krieges ab. Die Regierung wird ihr möglichstes tun zur Erreichung der äußersten Opfer und durch Ableitung derselben auf die breitesten Kreise der Bevölkerung, die ausschließlich die dringende Notlage und die Tatsache rechtfertigen können, daß wir für alles kämpfen, was für das nationale Leben unerläßlich ist. Seit Beginn des Kampfes steht die Regierung beinahe jede Stunde in enger Fühlung mit den Bundesgenossen, um über die zu ergreifenden Maßnahmen zu entschließen, damit den Armeen geholfen werden kann und ihnen in dem schwierigen Zustand, in dem sie sich befinden, Unterstützung gewährt wird. Die Vorschläge, die nun dem Parlament gemacht werden sollen, fordern eine sehr genaue und sehr sorgfältige Untersuchung, und wir werden sie vornehmen unter Verhältnissen, die nichts von einer Panik haben werden."

Lloyd George schilderte die Schwierigkeiten, eine zuverlässige Uebersicht über die Schlacht zu gewinnen. Er fuhr fort: „Trotz den ernsten Verlusten im Jahre 1917 war die Armee Frankreichs wesentlich stärker als am 1. Januar 1917. Bis Oktober und November 1917 hat die Stärke der deutschen Armee in Frankreich zwei gegen drei der Alliierten betragen. Dann kam der Zusammenbruch Rußlands. Trotz der außerordentlich großen Zahl der deutschen Divisionen, die vom Oktober an nach dem Westen überbracht worden sind, und trotz einer österreichischen Unterstützung war, als der Kampf begann, die deutsche Kampfmacht an der Westfront nicht vollständig gleich der ganzen Anzahl der kämpfenden Soldaten der Alliierten. Namentlich was die Infanterie der Deutschen anbelangt, war sie im Nachteil. Ihre Artillerie war gleichfalls schwächer und ihre Kavallerie wesentlich geringer als die unsrige. Vom Luftdienst gar nicht zu sprechen, der viel minderwertiger war als der unsrige. Die Deutschen organisierten daraufhin ihre Truppen, um eine größere Anzahl von Divisionen zu erhalten, auf eine kleinere Anzahl Infanterie und eine kleinere Anzahl Kanonen in einer Division. Bei den Divisionen sind weniger Bataillone und in einem Bataillon weniger Leute eingeteilt. Das ist nur eine Frage der Organisation, und es muß auch untersucht werden, ob diese Organisation besser ist als die unsrige. Der britische Oberbefehl vermutete gleichfalls von vornherein, daß der Angriff der Deutschen insofern gelingen wird, als er über die Hälfte der angegriffenen Front der britischen Linien durchdringen wird. Ich habe erfahren, daß Kaiser Wilhelm zu dem früheren König Konstantin sich geäußert hat: „Ich werde sie schlagen, weil sie keine einheitliche Führung haben." Mit zwei verschieden geleiteten Kommandos waren die Schwierigkeiten sehr groß. Es ist namentlich sehr schwierig, das Risiko zu berechnen, und ein General ist immer geneigt, die bestehenden Zweifel zum Vorteil seiner Armee auszulegen, weil er verantwortlich ist, wenn etwas fehlgeht. Infolge des Nebels waren die Deutschen tatsächlich an einigen Punkten einige Meter in unsre erste Linie, bevor sie noch bemerkt werden konnten, eingedrungen. Es war nun einmal unmöglich, sie zu bemerken, und das war ein ganz besonderer Nachteil für uns, weil unsre Verteidigungsorganisation gerade an dem Frontabschnitt größtenteils von dem Feuer der Maschinengewehre und der Kanonen abhängig war. Der Feind hat hiervon seinen Vorteil auszunutzen verstanden. Die Deutschen haben zwei große Vorteile gehabt. Sie hatten nämlich den Vorteil der Initiative, weil sie diejenigen waren, die angegriffen hatten, ferner konnten sie ihr Ziel, kannten die Entfernungen und die Zeit ihres Angriffes. General Wilson kam zu der Ueberzeugung, daß der Angriff südlich von Arras an einer sehr breiten Front durch ungefähr 85 Divisionen geplant war und daß die Deutschen durch die britischen Linien durchzubrechen beabsichtigten. Das war die merkwürdigste Prophezeiung, die jemals über die Absichten des Feindes gemacht worden sind. Der Feind hat sowohl den Vorteil der Einheit in der Ausführung als den Vorteil eines trocken gebliebenen Wetters. Einen Augenblick lang war der Zustand für uns sehr arg. Der Feind ist zwischen unsre Truppen der 5. Armee durchgedrungen, was zum Rückzug der 5. Armee führte. Offiziere und Mannschaften haben sich tapfer und sehr kaltblütig gehalten, selbst in den schlimmsten Lagen. Sie haben auf diese Weise die Verbindung zwischen den beiden Heeren hergestellt und die Lage gerettet. Wiederum haben die Selbstbeherrschung und der Mut des englischen Soldaten, der die Niederlage nicht zuzugeben wünschte, Europa gerettet."

Lloyd George erklärte nun die Umstände, die zum

Rückzug der fünften Armee

führten. „Die Offiziere und Mannschaften haben sich äußerst tapfer und kaltblütig gezeigt, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen. Um nur ein Beispiel zu nennen: General Carey holte auf den Bericht, daß ein großes Loch in der Linie entstanden sei, die Arbeiter und alles, was er an Maschinengewehrsoldaten finden konnte, zusammen. Sie hielten die Deutschen auf und versperrten den Weg nach Amiens. Gegenwärtig wäre es ungehörig, den General Gough zu tadeln. Solange die Verhältnisse nicht aufgeklärt sind, würde es aber ebenso ungebührlich sein gegenüber dem englischen Heer, den General Gough auf seinem Posten zu belassen. Das Kriegskabinett hielt es deshalb für notwendig, ihn zurückzuberufen."

Lloyd George huldigte darauf auf das wärmste den französischen Reserven wegen der Schnelligkeit, mit der sie herankamen. „Obgleich der Feind", so fuhr Lloyd George fort, „sein Hauptziel nicht erreichen konnte, nämlich die Trennung des britischen und französischen Heeres, so würden wir uns doch eines unglückseligen Irrtums schuldig machen, wenn wir den Ernst der Lage in der nächsten Zukunft unterschätzten." Lloyd George führte dann näher aus: der Feind habe zweifelsohne einen großen Anfangserfolg erreicht, er habe wertvolles Terrain gewonnen, das viel zu dicht bei Amiens liegt, als daß diese Stadt noch sicher sein könnte. Auch sei es ihm gelungen, vorläufig eines der großen Heere zum Rückzug zu zwingen. Das Kabinett habe alle Maßnahmen getroffen, um Verstärkung heranzubringen. In so kurzer Zeit sei niemals eine so große Anzahl Männer über den Kanal gekommen. Der Feind habe die Zahl der eroberten Kanonen, Maschinengewehre und Gefangenen stark übertrieben (?). Das Marineministerium habe nicht nur die Maschinengewehre und Kanonen, sondern auch die Munition durch bedeutende Reserven ersetzen können. Lloyd George versicherte auch, daß die englischen Heere, Soldaten und Offiziere, bereit seien für die kommende Offensive. — Ueber

die amerikanischen Truppen

sagte Lloyd George: „Die Alliierten hatten erwartet, im Frühjahr ein großes amerikanisches Heer in Frankreich zu sehen, aber es hat mehr Zeit gekostet, diese Soldaten auszubilden, als man gedacht hat. Wenn Amerika die Ausbildung dieser Divisionen vervollständigen will; dann können diese ausgezeichneten Truppen nicht in großer Zahl am jetzigen Kampf oder am jetzigen Feldzug teilnehmen, obgleich es sich hier um die Entscheidungsschlacht in diesem Kriege handelt. Infolgedessen wurden bestimmte Vorschläge an den Kriegsminister Baker und den Präsidenten Wilson gemacht. Nach Beginn der Schlacht waren nicht nur die Regierungen, sondern auch die Befehlsführer derartig von der Notwendigkeit einer vollkommeneren strategischen Einheit überzeugt, daß sie die Ernennung des Generals Foch zum obersten Leiter der Strategie der alliierten Heere an der Westfront billigten. Foch ist einer der vortrefflichsten Soldaten in Europa."

Lloyd George wies dann die Behauptung zurück, daß die englischen Truppen durch Nebenunternehmungen zersplittert worden seien. Ohne die französischen und englischen Divisionen in Italien hätte das österreichische Heer sich empfindlich an der Westfront bemerkbar machen können. In Saloniki habe die Regierung die dortigen Truppen nur um zwei Divisionen vermindert. In Mesopotamien stehe nur eine Division von Weißen, in Aegypten und Palästina zusammen nur drei. Der Rest bestehe aus indischen und gemischten Truppen. Lloyd George fuhr fort: „Es ist noch zu früh, um genaue Zahlen über unsre Verluste zu geben." Er erklärte jedoch, daß die deutschen Angaben „unmöglich" seien. „Der Feind ist entschlossen, in diesen Tagen die Entscheidung herbeizuführen, und das bedeutet eine langwierige Schlacht vom Norden bis zum Adriatischen Meere. Alles hängt davon ab, ob wir bis zum Ende unsre volle Kraft aufrechterhalten können, und mit der amerikanischen Hilfe werden wir hierzu imstande sein."

Darauf begründete Lloyd George den gestern mitgeteilten Gesetzentwurf über die Mannschaftserhöhung und die Wehrpflicht der Iren. Zur Begründung der Einführung der

Dienstpflicht in Irland

sagte Lloyd George: „Der Kampf, in dem wir stehen, ist ebenso oder noch mehr ein irischer als ein englischer (!) Irland hat durch seine Abgeordneten für den Krieg gestimmt und den Krieg unterstützt. Amerika steht im Kriege, und dort leben mehr Iren als in Irland und sie unterliegen der Dienstpflicht. Auch die Iren in Großbritannien und in Canada unterliegen der Dienstpflicht. Die Absicht ist, das Militärdienstgesetz in Irland unter denselben Bedingungen einzuführen wie in Großbritannien. Und da es in Irland kein Personen- und Standesregister gibt, so werden noch ein paar Wochen vergehen, ehe die Musterung beginnen kann. Die Regierung beabsichtigt, ohne Verzug dem Parlament einen Gesetzentwurf über die Selbstregierung in Irland vorzulegen. Aber es darf kein Mißverständnis darüber herrschen: die beiden Fragen sind voneinander unabhängig. Jede muß für sich behandelt werden. Die Regierung beabsichtigt, diese Vorlage bald einzubringen und dem Hause ihre möglichst schleunige Erledigung zu empfehlen. Wenn Irlands junge Männer in großen Scharen an die Front kommen, sollen sie nicht das Gefühl haben, als kämpften sie für ein Prinzip, das im Ausland zur Geltung kommen soll, während es für Irland selber nicht gilt."

Am Schlusse seiner Rede sagte Lloyd George: „Wenn diese Schlacht verloren werden sollte, so ist damit der Krieg nicht zu Ende, denn so lange wir einen Krieg auf dem Meere haben, werden wir keinen deutschen Frieden annehmen, aber wenn, wie ich glaube, die Schlacht gewonnen wird, so ist das Schicksal des Preußentums besiegelt."

*

Die Besprechung

Asquith, der nach Lloyd George sprach, behielt sich vor, auf den Gesetzentwurf im einzelnen einzugehen. Die Sache der Verbündeten sei niemals so ernstlich gefährdet gewesen, und nur durch die höchste anhaltende Anspannung sei sie zu retten. Asquith pries die aufopferungsvolle Hingabe der Artillerie bei der Deckung des Rückzuges und sagte: „So lange dieser Geist die Armee beseelt, so lange werde ich nie an dem Sieg verzweifeln."

Der irische Nationalist Devlin beantragte die Vertagung der Debatte. Er erklärte das Bestreben Irland die Wehrpflicht aufzuzwingen, für Wahnsinn.

Lloyd George bat um Zurückziehung des Antrages. Dillon, der neue Präsident der irischen Partei, unterstützte Devlins Antrag. Er fragte Lloyd George, ob er einen einzigen irischen Abgeordneten gefragt habe, bevor er seinen Entschluß gefaßt hätte.

Nach einstündiger Besprechung des Devlinschen Antrages beantragte die Regierung Schluß der Debatte, was, wie gemeldet, mit 310 gegen 85 Stimmen angenommen wurde. Devlins Antrag wurde mit 323 gegen 80 Stimmen verworfen. Die Debatte über die erste Lesung der Bill wurde darauf fortgesetzt.

Im Laufe der weiteren Debatte über das Mannschaftsgesetz sprach Asquith gegen die Einbeziehung Irlands in die Dienstpflicht, da sie nicht ratsam sei. Bonar Law erklärte, die Regierung habe die Einbeziehung beschlossen, nachdem sie Vorteile und Nachteile des Vorschlages erwogen habe. Sie werde ihre Haltung nicht ändern. Nachdem ein Zusatz dahingehend, daß die Bill die Seemacht und die wirtschaftliche Macht der Nation vermindere, ohne eine entsprechende militärische Stärke zu schaffen, mit 221 gegen 100 Stimmen abgelehnt worden war, wurde der Gesetzentwurf in zweiter Lesung mit 323 gegen 100 Stimmen angenommen.

*

Curzons Rede im Oberhause

Im englischen Oberhause gab Lord Curzon eine ähnliche Erklärung ab wie Lloyd George im Unterhause. Er sprach von der deutschen Offensive und erklärte, das Kabinett habe sofort Schritte getan und die Verluste ersetzt: „Verstärkungen sind unverzüglich über den Kanal geschickt worden, und zwar bis zu einer Höchstzahl von täglich über 30 000 Mann. Dabei ging kein einziges Menschenleben verloren. Die Verluste an Geschützen und Kriegsmaterial sind beträchtlich gewesen, aber durchaus nicht so, wie die feindlichen Veröffentlichungen behaupten. Der Munitionsminister versichert uns, daß er mühelos in der Lage sei, alle unsre Verluste sofort zu ersetzen. Wir haben den weiteren Schritt getan und uns sofort an die Dominions und Indien gewandt, und wir haben feurige und ermutigende Antworten erhalten. Wir haben uns auch an unsern großen Verbündeten jenseits des Ozeans gewandt, und Wilson antwortete sofort mit einer edelmütigen Bereitwilligkeit, die unsern Herzen wohltut und die in Betreff der Ziffern unsre kühnsten Erwartungen übersteigt. Wenige Tage nach der Schlacht kamen der britische und der französische Oberbefehlshaber aus eigener Initiative überein, die strategische Leitung an der Westfront in eine Hand zu legen. Der Feind hat in der Erkenntnis, daß das Gleichgewicht der Kräfte an der Westfront jetzt für ihn günstiger ist, als es jemals wieder sein wird, die Reihe von Schlachten begonnen, in der Absicht, einen entscheidenden Sieg zu erringen. Diese Krisis kann noch Wochen und Monate währen und bis ins fünfte Kriegsjahr hinein dauern. Aber unsre Pläne rechnen damit, daß der Krieg auch noch das Jahr 1919 umfaßt, und die Regierung würde ihrer Pflicht schlecht genügt haben, wenn sie mit ihren bisherigen Maßnahmen sich begnügt hätte. So kam das neue Mannschaftsergänzungsgesetz zustande."

*

Der irische Widerstand

× Rotterdam, 10. April

Der Londoner Vertreter des „Nieuwe Rotterd. Courant" meldet noch über die gestrige Sitzung des Unterhauses: Lloyd George sprach, um die vielbekämpfte Erhöhung des militärischen Dienstalters annehmbar zu machen, die Erwartung aus, daß nicht mehr als sieben Prozent der Männer zwischen 42 und 50 Jahren tatsächlich in die Armee eingereiht werden würden. Die Stellung der irischen Nationalisten ist dadurch etwas geschwächt, daß sie früher wiederholt mit Eifer für den Krieg eingetreten sind und erklärt haben, Irland sei fest entschlossen, zu helfen, einen günstigen Ausgang herbeizuführen. Lloyd George hat sich in seiner Rede die Gelegenheit nicht entgehen lassen, mehrere solcher Aussprüche von nationalistischer Seite und auch das Manifest der nationalistischen Partei vom Dezember 1914 anzuführen. Dadurch brachte er die Nationalisten in einiger Verlegenheit: Sie werden aber gegen die irische Dienstpflicht umso heftiger auftreten, als sie wissen, daß die Sinn-Feiner ihnen sonst den Boden unter den Füßen wegziehen würden. Der Aerger der Nationalisten wurde dadurch, daß Lloyd George ausdrücklich sagte, die Homerule sei nicht von der Dienstpflicht abhängig, noch verdoppelt, denn sie haben jetzt keine Sicherheit mehr, daß der Homeruleplan überhaupt zur Ausführung gelangen wird. Die Bemerkung Lloyd Georges, daß der Homeruleplan der Regierung nicht derart sein werde, daß dadurch ernstliche Schwierigkeiten entstehen würden (was bedeutet, daß Ulster nicht unterdrückt werden soll), wurde auch von den irischen Nationalisten mit spöttischem Gelächter aufgenommen. Die Homerule wird, wenn sie tatsächlich durchgeführt wird, die Iren nicht befriedigen. Die nationaldenkenden Iren werden der Regierung sicher den Vorwurf machen, daß sie sich zwar vor einem Konflikt mit Ulster fürchtet, aber sich über den Widerstand des übrigen Irlands leicht hinwegsetze. Es besteht kein Zweifel, daß in dieser Frage die konservativen Strömungen in der Regierung den Sieg davongetragen haben. Die Liberalen erwarten neue Kämpfe in Irland und eine neue Zeit der Unzufriedenheit und Gewalttätigkeiten.

„Daily Chronicle" schreibt, daß selbst die versöhnlich gestimmten Iren, im jetzigen Augenblick die Dienstpflicht einzuführen, für einen Fehler und ein Unglück halten. „Was die Regierung auch tun wird, sie wird den gestern begangenen Fehler nicht wieder gutmachen können. Aber es wäre zu wünschen, daß sie jetzt noch auf vernünftige Ratschläge hört." — „Daily News" schreiben, Lloyd George habe seine Vorlage in der Form einer an Irland gerichteten Herausforderung eingebracht. Man werde für jedes irische Bataillon, das durch dieses Gesetz gewonnen wurde, zwei Bataillone brauchen, um das aufständische irische Volk im Zaum zu halten. Die Regierungsvorlage sei nur dann verständlich, wenn sie bezweckte, die Arbeit der irischen Konvention wieder ungetan zu machen. — Der politische Vertreter des „Manchester Guardian" schreibt, in den Wandelgängen des Parlaments sei die Auffassung sehr verbreitet gewesen, daß die Regierung es vielleicht absichtlich auf eine Niederlage anlege. Man scheine es für möglich zu halten, daß die Regierung es vielleicht nicht ungern sehen würde, wenn sie in der Frage der irischen Dienstpflicht in der Minderheit bliebe, entweder um Gelegenheit zur Ausschreibung von Neuwahlen zu erhalten oder um abzutreten und die Verantwortung für die Nichteinführung der Dienstpflicht in Irland anderen überlassen zu können.

*

Die Abstimmung über das neue englische Dienstpflichtgesetz

× Berlin, 11. April

In der „Nordd. Allg. Ztg." wird ausgeführt, daß die auffallend geringe Beteiligungszahl an der Abstimmung im englischen Unterhause sich wohl am besten aus der unklaren und durch innere Widersprüche schwankenden Haltung einzelner Parteien erkläre. Wenn in einer so wichtigen Frage wie der Dienstpflichtfrage höchstens 408 Abgeordnete in einem Parlament von 670 Mitgliedern ihre Stimmen abgeben, so müßten besondere Gründe für diese geringe Beteiligung vorliegen.

Die Entente an der Murmanbahn

* Kopenhagen, 11. April

Aus Vadsö wird gemeldet, daß gegen 6000 Mann englischer und französischer Truppen dieser Tage die Endstation der Murmanbahnlinie besetzten. Auch die Besetzung von Archangelsk soll von der Entente beabsichtigt sein.

Kleines Feuilleton

= **Programm** für Freitag. Kgl. Oper: Siebentes Sinfoniekonzert (Reihe B), ½8. — Kgl. Schauspiel: „Hedda Gabler", 7. — Albert-theater: „Fannys Fahrt ins Wunderbare", ½8. — Residenztheater: „Wenn Männer schwindeln", ½8. — Zentraltheater: „Der ersten Liebe goldne Zeit", ½8.

= **Mitteilungen der Kgl. Hoftheater.** Kgl. Schauspielhaus: Die für Mai geplante Neuinszenierung von Schillers „Wilhelm Tell" muß wegen Unmöglichkeit ausreichender Materialbeschaffung, insbesondere in kostümlicher Hinsicht, auf die nächste Spielzeit verschoben werden. — Die Abonnementskarten für den vierten Teil 1917/18 werden bis mit 14. April täglich während der Vormittagskassenstunden an der Schauspielhauskasse verausgabt. — Hofkapellmeister Kutschbach hat die Spielfolge des Konzertteils der am 17. d. M. stattfindenden Festvorstellung wie folgt festgesetzt: 1. C. M. v. Weber: Ouvertüre „Oberon"; 2. Emmi Leisner: Zwei Arien von Gluck: „So klag' ich ihren Tod" und „Ach, ich habe sie verloren"; 3. Dr. Ludwig Wüllner: Rezitationen; 4. Professor Emil v. Sauer: Eigenes Klavierkonzert, Nr. 1. — Im dritten Teil des Abends wird die gefeierte Tänzerin Rita Sacchetto mit ihren Schülerinnen eine Vorführung ihrer Meisterschöpfungen veranstalten. Begleitung: Die Kgl. musikalische Kapelle.

= **Mitteilung des Albertitheaters.** Als nächste Erstaufführung geht am Dienstag den 16. April der Schwank „Durch die Zeitung" von Richard Gorter in Szene.

= **Mitteilung des Residenztheaters.** Nach fast einführiger Pause gelangt am Sonntag nachmittag in neuer Einstudierung Johann Straussens Operette „Die Fledermaus" bei gewöhnlichen Preisen zur Aufführung. In den Hauptrollen wirken mit die Damen: Grabih, Kattner, Schubert und Fasnacht, die Herren: Kalden, Karl, Janda, Suckfüll, Schmaiter und Wagner. Der Vorverkauf zu dieser ersten öffentlichen Vorstellung beginnt am Donnerstag.

= **Erstes Gesellschaftskonzert** für die Mitglieder des Vereins zur Förderung des Dresdner Philharmonischen Orchesters. Wenn ein Fremder die musikalischen Veranstaltungen dieser Woche prüfte, könnte er leicht zu einem ganz falschen Urteil über die hiesigen Verhältnisse kommen. Er könnte an eine intensive, vielseitige Mozartpflege glauben, da zweimal die c-Moll-Messe aufgeführt wird, die Kgl. Oper nach längerer Pause „Don Juan" gibt und zu gleicher Zeit die Philharmonische Gesellschaft einem Klavierkonzert eine stilvolle Wiedergabe bereitet. In der Tat — ein merkwürdiger Zufall, der mit Vergnügen gebucht wird. Den Förderern des Philharmonischen Orchesters geführte Edwin Lindner einen besonderen Genuß durch die Heranziehung von Wanda Landowska, der großartigsten Cembalolehrerin aus Berlin. Mozarts Es-Dur-Konzert, das ja nicht für Cembalo geschrieben ist, trug sie zwar auf einem modernen Flügel vor, aber sie wußte den Ton so abzudämpfen und das Ganze so zierlich zu gestalten, daß der Eindruck eines Konzertflügels aus Mozarts Zeit aufs glücklichste hervorgerufen wurde. Dabei hielt sie fast metronomisch genau ein gleichmäßig belebtes Zeitmaß fest, nur im Andante gestattete sie sich agogische Schattierungen. Diese Zurückhaltung war fast übertrieben, aber es entschädigte die äußerste Sauberkeit und Delikatesse der Ausführung. Der letzte Satz wurde am reichsten verziert. Während in den ersten beiden Sätzen fast nur Mozarts Niederschrift gebraucht und sogar auf die übliche Kadenz im ersten Satz verzichtet wurde, umrankte den Mittelteil des Finales eine sehr stilvolle Umspielung der Melodie, die nicht von Mozart herrührte, und auch die vom Komponisten durch lange Noten nur angedeuteten Stellen wurden geschmackvoll in Passagen übertragen. Die Schlußkadenz stammte von Mozarts Schüler Hummel. Da auch das Orchester auf eine kleinere Anzahl von Streichern beschränkt wurde und diese samt den oft konzertierenden Bläsern dem sorgsam weitgehenden Dirigenten getreulich folgten (bis auf eine kleine Störung bei den Bläsern, die von der Pianistin geschickt verdeckt wurde), so ergab sich ein ganz entzückendes Musizieren im alten Stil, wofür die Hörer aufs herzlichste dankten. Noch interessanter waren freilich die Solovorträge auf einem Cembalo mit zwei Manualen und sieben Pedalen. Zuerst erklangen die E-Dur-Variationen Händels, bekannt unter dem Namen „The harmonious blacksmith". Dann wurden in einem Stückchen Purcells, von dem Händel so viel lernte, die beiden Manuale zu hübschen Echowirkungen verwendet, während sie sich bei einer Domenico Scarlattischen Sonate kreuzten, wodurch die Umspielbarkeit auf einem modernen Instrument dargetan wurde. Die feinsinnige Ausnutzung der verschiedenen Pedalzüge milderte wesentlich die zirpende Eintönigkeit des Cembalos. Die Zuhörer wurden durch den seltenen Genuß so gefesselt, daß sie mehr zu hören verlangten, und nun zeigte Wanda Landowska, welch originelle Farben Mozarts Rondo alla turca aus der A-Dur-Sonate gewinnt, wenn es mit allen Reizen des Cembalos ausgestattet wird. Diese Leckerbissen wurden eingerahmt durch Schuberts h-Moll-Sinfonie, die vollendete Unvollendete, und Liszts bestes Orchesterwerk, Les Préludes. Edwin Lindner bereitete seinen Verehrern auch damit ein wahres musikalisches Fest. Seine leidenschaftliche Hingabe, seine natürliche Auffassung und seine vollkommene Meisterung des Orchesters, mit dem er als virtuoser Künstler spielt, müssen stets aufs neue anerkannt werden. Das Philharmonische Orchester ist einer der wichtigsten Faktoren des Dresdner Musiklebens geworden, und seine Förderer dienen nicht nur der Körperschaft und sich selbst, sondern tragen auch zum Rufe Dresdens als Kunststadt ein gutes Teil bei. Der begeisterte Beifall, der Lindner gezollt wurde, bestätigte die allgemeine Ansicht. W. Dx.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19180412/2